

Einleitung

„Im Beginn feiert das Gedächtnis das Fest der Einzigkeit des Ereignisses.“
(Heidegger, 1993, S. 17)

Die Voranstellung dieses Zitats erlaubt es in besonderem Maße, im Sinne der darin gegebenen Begrifflichkeiten, einleitende und zugleich meta-perspektivistische Gedanken und Erläuterungen zur hier vorliegenden Arbeit zu knüpfen. Sich aus musikanthropologischer und kulturhistorischer Sicht an ein Gedächtnis der Menschheitsgeschichte wendend, lässt sich beispielweise feststellen, dass Musik und musikalische Elemente seit jeher und in fast allen menschlichen Kulturen der Seelsorge, der Heilung, der Prävention und der psychosozialen Hygiene dienen (Timmermann, 2004, S. 17–21, 2008a, S. 79–81, 2008b, S. 85, 2009, S. 123–124).

Wird ein solches Gedächtnis der Menschheitsgeschichte hinsichtlich Schule – als bedeutsamer Bestandteil menschlicher Kultur bzw. der Weitergabe und Lehre dieser – durchleuchtet, so verfügt Musik auch da über eine traditionell verankerte Relevanz, gilt der Musikunterricht doch als eines der ältesten Fächer überhaupt (Gembris et al., 2001, S. 9).

Tatsächlich zeigt uns ein Eintauchen in die menschliche Historie die Bedeutung von Musik und musikalischen Elementen für die Völker und Kulturen unserer Welt auf, wie auch der Stellenwert dieser zwecks Förderung, Wiederherstellung und Erhaltung menschlicher Gesundheit erkennbar wird. Ebenso scheint die Schule – zumindest aus historisch-traditionellem Blickwinkel – den Beitrag musikalischer Inhalte im Curriculum anzuerkennen. Überhaupt ist eine nähere Betrachtung von Schule im Zuge dieser Einleitung sinnstiftend für noch folgende Gedanken. So liegt dem theoretischen Paradigma dieser Pilotstudie ein Verständnis von Schule als einem Ort der kulturellen und internationalen Begegnung zugrunde. Einerseits wird Kultur dort produziert, gelehrt wie auch weitergegeben, andererseits treffen im schulischen Umfeld vielfältigste und verschiedenste Kulturen, kulturelle Identitäten und Gedanken aufeinander. Die Vermutung, dass sich demnach gerade an diesem Ort der internationalen, interkulturellen Begegnung einzigartige Möglichkeiten und Chancen für integrative, präventive und fördernde Ansätze bieten können, liegt nahe. Schule könnte so zu einem besonderen Ort der Einzigkeit gemeinschaftsbildender, kommunikativ-interkultureller Ereignisse werden.

Diese eingangs mit den Worten Heideggers dargestellte Einzigkeit des Ereignisses zeigt sich deutlich in der Tatsache, dass mit der hier vorliegenden Pilotstudie bzw.

dem damit verbundenen musiktherapeutischen Projekt im westlichsten Bundesland Österreichs ein Beginn für etwas Neues im Bereich der Pflicht-/Regelschulen geschaffen wurde: nämlich Musiktherapie als Präventions- und Fördermaßnahme zur Integration von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund anzubieten. Aufgrund der Gegebenheit, dass *alle* Schüler der ausgewählten Klasse an dem Projekt teilnahmen, nie und nimmer ein etwaiger Migrationshintergrund als ‚Teilnahmebedingung‘ verstanden werden sollte, intendiert und fokussiert dieses Pilotprojekt eine Unterstützung und Förderung der gesamten Gemeinschaft ‚Klasse‘ bzw. der einzelnen Schüler auf individueller Basis. Die Betonung liegt somit ganz deutlich auf ‚alle‘ – also Kinder mit *und* ohne Migrationshintergrund.

Gleichzeitig soll und muss der integrative, fördernde und präventive Charakter der musiktherapeutischen Vorgehensweisen betont werden, da Schule nicht als klinisches Feld verstanden werden darf, in dem es Kranke zu heilen gilt. Es besteht – zumindest im Fall der praktischen Tätigkeit dieser Pilotstudie – kein therapeutischer Behandlungsauftrag, Schule und Schüler sollten demnach nicht ‚geheilt‘ oder ‚kuriert‘ werden. Sehr wohl können musiktherapeutische Ansätze in der Schule aber dazu dienen, Prozesse der Integration zu unterstützen, Gesundheit und Wohlbefinden zu erhalten, Herausforderungen und Schwierigkeiten vorbeugend zu begreifen und Selbstkonzept und multimodale Verständigung zu befördern. Dies sind Aspekte, denen im Verlauf der folgenden Abschnitte beschreibend und anhand qualitativer und quantitativer Methodik gezielt Aufmerksamkeit gespendet werden soll.

Die Dialektik zwischen einer solchen Idee, musiktherapeutische Ansätze an Schulen zu implementieren und den realen Möglichkeiten, ist es, die eine Utopie zur Wirklichkeit werden lassen. Auf diesem Weg hin zur Realität gestaltet sich vielfach ein interessanter Prozess, der einer noch jungen Überlegung zu ersten wirklichen Gehversuchen verhelfen kann. Diese ersten Gehversuche sind es, die es im Zuge dieser Untersuchung ebenfalls zu beschreiben, zu rekonstruieren und kritisch zu betrachten gilt. Auch wenn die anfängliche Utopie dahingehend schon zur Wirklichkeit wurde, dass sie mittels eines realen Projekts an einer Schule konkretisiert wurde, soll auch der dialektische Prozess zwischen Bedarf und Anpassung, Notwendigkeiten und Möglichkeiten, Durchführbarkeit und Vision vorangebracht werden.

Um eine solche musiktherapeutische Idee fundiert und kompetent generieren und in weiterer Folge auch fortentwickeln und wissenschaftlich untersuchen zu können, empfiehlt sich ein interdisziplinäreres Vorgehen. Der Musiktherapie als Basisdisziplin dienen hier sozusagen in einem dialogischen Austausch u. a. erziehungswissenschaftliche, sozialwissenschaftliche, psychologische, musikpädagogische und kulturwissenschaftliche Ansätze und Konzepte als Wegbegleiter und Unterstützer. Dass solche interdisziplinäre Vorgehensweisen aus musiktherapeu-

tischer Perspektive keinesfalls ungewöhnlich sind, lässt sich aus Stiges Argumentation schließen: „If music therapy is a discipline, it is not a lake, but a fjord. It is connected to other fjords, other disciplines [...] (Stige, 2002, S. 9)“.

Hinsichtlich Beschreibung, Methodik, Auswertung und Analyse der Untersuchung bzw. des Konzepts besteht innerhalb dieser Arbeit also eine interdisziplinäre Haltung, welche unbedingt aber auch auf das ‚Außen‘ übertragen werden soll. In anderen Worten ausgedrückt ist es ein wichtiges Anliegen, dass die auf den folgenden Seiten dargestellten Gedanken und Erfahrungen, Erfolge und Schwierigkeiten sowohl das wichtige Kriterium der Wissenschaftlichkeit erfüllen, wie gleichermaßen jene Aspekte widerspiegeln, die eine solche lebhafte musiktherapeutische Tätigkeit mit Schülern einer ersten Klasse prägen. Um wissenschaftlicher Begutachtung standhalten zu können, ist die Notwendigkeit fachlicher Termini unbedingt gegeben. Gleichzeitig soll eine neue, den (jungen) Menschen und die Gesellschaft betreffende Pilotstudie, den Menschen selbst, die ihn und seine Gefühle und Affekte respektierende und einfühlsam begleitende Empathie, Ethik und Achtsamkeit auch adäquat in Schrift und Wort berücksichtigen.

Schließlich soll der durch diese Studie gewonnene Erkenntnisgewinn möglichst solcherart verständlich dargestellt werden, damit er in lesbarer Ausdrucksweise für Interessierte zur Verfügung steht. Gemeint ist hier, dass sich ein solches Projekt, die damit verbundenen Ideen und Ansätze, an Lehrer, Eltern, Musiker, Musiktherapeuten bzw. Therapeuten verschiedenster Verfahren, Pädagogen, Soziologen, Psychologen etc. richten, die gerne eingeladen sind, diese für ihre Zwecke aufzutragen, zu ändern und zu adaptieren.

Zu guter Letzt sei auf eine Anregung Schirmers verwiesen, die Musiktherapeuten dazu auffordert, aus beruflicher Verantwortung und Verständnis heraus zur Toleranz beizutragen (Schirmer, 2007, S. 7). In Zeiten der EU, der Globalisierung, der (freiwilligen) Wanderung, aber auch der Ausweisung, der Flucht, der Vertreibung und des Krieges kann es keinesfalls schaden, wenn sich alle oben Genannten und auch nicht Genannten, nicht nur aus beruflicher sondern vor allem aus menschlicher Sicht, ein Stück weit, von derartigen Gedanken leiten und inspirieren lassen. Gleichzeitig soll ein solches Gedankengut am Ende der einleitenden Zeilen als ein dem Menschen respektvoll begegnendes Geleitwort für die nun folgenden Schilderungen und Darstellungen dienen.